

In der Warteschleife Vertrauen lernen Gedanken zu 1.Könige 17,1-16

26.4.20 / R.Heiniger

Vielleicht ist es bei dir schon eine Weile her, seid du das letzte Mal im Münz «gnuschet» hast. Wegen der Hygienemassnahmen bezahlen wir ja momentan, wenn möglich, mit der Karte. Aber heute ist ein guter Zeitpunkt, um wieder mal ins Portemonnaie zu schauen. Nein – es geht nicht um die Kollekte, die wir nicht einziehen können ☺. Es geht um die Botschaft des Fünflibers. Und wenn du auf dem Grund deines Portemonnaies noch so ein Exemplar findest, dann nimm es doch mal in die Hand, und schau es etwas genauer an.

Der Fünfliber ist nämlich so etwas wie **das Geldstück des Gottvertrauens**. Und zwar wegen seiner Randprägung. Diese besteht aus 13 Sternen und einer lateinischen Inschrift: «★★★ DOMINUS PROVIDEBIT ★★★★★★★★»¹ steht da drauf. Die Bedeutung der Sterne ist nicht ganz klar, aber die Inschrift kann man übersetzen. DOMINUS PROVIDEBIT heisst: **Der Herr wird vorsorgen.**

Der Fünfliber ist also viel mehr, als ein potenzieller Viren-Übertrager, den man möglichst nicht anfassen sollte. Der Fünfliber wird uns gerade in der gegenwärtigen Ausnahmesituation zu einer Predigt des Vertrauens.

Wer von euch beim Bibelleseprojekt mit dabei ist, hat diese Woche schon etwas über die Botschaft des Fünflibers gelesen.

Im 1.Buch der Könige wird uns eine Geschichte erzählt, bei der es im Kern um die Frage der Versorgung geht. Es ist eine Geschichte, mit gewissen Parallelen zu dem, was wir im Moment erleben.

Die Situation ist folgende: Mit dem Tod von König Salomo geht in Israel eine politisch stabile Phase langsam aber sicher zu Ende. Verschiedene Fehlentwicklungen führen zu einem innenpolitischen Desaster. Es kommt zu einer Spaltung in ein Nord- und in ein Südreich. Besonders für das Nordreich beginnt mit dieser Spaltung eine schwierige Zeit. Eine instabile Zeit. Ein König löst den anderen ab. Und einer ist unfähiger als der andere. Macht und Intrigen dominieren das politische Tagesgeschehen, und es wird immer schlimmer. Der Schlimmste von allen ist König Ahab. Politisch ist er zwar ein geschickter Stratege, aber seine Frau Isebel bringt den Baalskult nach Israel. Was dazu führt, dass die Menschen mehr und mehr das erste Gebot übertreten und Jahwe, ihrem Gott, den Rücken kehren. Und nun greift Gott ein. Er beruft den Propheten Elia und schickt ihn mit einer Gerichtsbotschaft direkt in die Zentrale der Macht, zu König Ahab. Wir hören auf 1.Könige 17, Verse 1-6:

Und Elia aus Tischbe in Gilead sagte zu Ahab: »So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt - der Gott, dem ich diene: Die nächsten Jahre wird weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, ich ordne es an!«

Dann sprach der Herr zu Elia: »Geh von hier weg und ziehe nach Osten und versteck dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Trink aus dem Bach. Den Raben habe ich befohlen, dich zu versorgen.« Elia machte sich auf und tat, was der Herr ihm befohlen hatte, und blieb am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Die Raben brachten ihm morgens und abends Brot und Fleisch und er trank aus dem Bach.

Was für eine Geschichte: Da beruft Gott aus dem Nichts einen Propheten (Tatsächlich taucht der Name Elia vorher nirgends auf!), schickt ihn zum König mit einem einzigen Satz (Vers 1!), nimmt ihn danach sofort wieder von der Spielfläche, und stationiert ihn irgendwo in der «Pampa», am Bach Krit, damit er vor Ahab in Sicherheit ist.

Der Name des Baches «Krit» kommt vom hebräischen Wort *cha-rat*. Das bedeutet «fällen», «abschneiden» oder «zurückstutzen». Ungefähr so muss sich Elia an diesem einsamen Ort vermutlich fühlen.

¹ Ursprünglich stammen die Worte aus 1. Mose 22,8: «Gott wird vorsorgen», das sagt Abraham zu Isaak als dieser nach dem Opfertier fragt.

Er hat kein Smartphone, das ihn über die Ereignisse im Land auf dem Laufenden hält. Er hat keine Ahnung, ob seine Prophetie etwas bewirkt oder nicht. Er ist nicht nur vom Tagesgeschäft, sondern auch von allen sozialen Kontakten total abgeschnitten. Gott nimmt ihn an diesem Bach **in die Warteschlaufe**. Das ist Elia's ganz persönlicher «Lockdown». Seine «Quarantäne». Hier muss er lernen, Stillstand auszuhalten. Einsamkeit auszuhalten. Hier muss er lernen, zu warten: Auf Gott zu warten. DOMINUS PROVIDEBIT: Der Herr wird vorsorgen. Diese Verheissung ist das Einzige, das Elia hat. Vers 4:

«Trink aus dem Bach. Den Raben habe ich befohlen, dich zu versorgen.»

Es kommt mir ein bisschen so vor, als wären wir durch die gegenwärtige Corona Pandemie als ganze Gesellschaft am Bach Krit gelandet. Zwar bedeutet der «Lockdown» längst nicht für alle Stillstand oder Einsamkeit. Manche haben sogar mehr um die Ohren, als vorher. Auf der Post zum Beispiel, oder beim Homeschooling. Aber etwas von diesem «Abgeschnitten sein» vom normalen Leben, etwas von dem «herausgenommen sein» aus vielem, was bis jetzt ganz selbstverständlich unseren Alltag ausgefüllt hat, spüren wir alle. Und wir teilen mit Elia auch die Erfahrung der Ungewissheit. Auch uns sind, wie ihm, in Vielem die Hände gebunden. Auch wir sind in der Warteschlaufe.

Zeiten am Bach Krit, das sind nicht die Zeiten, die wir suchen, und auch nicht die Zeiten, die wir lieben.

Aber es sind die Zeiten, die uns formen und unseren Glauben in die Tiefe wachsen lassen. Ein Mose, ein David, ein Paulus, ein Luther, ein Bonhoeffer und viele mehr, mussten solche Zeiten aushalten. Sie mussten lernen, auf Gott zu warten. Sie mussten lernen, zu vertrauen. Und wurden so zu dem geformt, was die Bibel als «Mann Gottes» bezeichnet.

In dem Sinne ist die gegenwärtige Warteschlaufe eine Schule und eine Chance für uns alle.

Der «Bach Krit» ist ein Ort, an dem wir viel über Gott, und auch viel über uns lernen.

Ungeduld, Unzufriedenheit, Existenzängste, das Bedürfnis nach Erklärungen, die Suche nach Sündenböcken – all das sind Symptome. Symptome, die etwas darüber aussagen, auf wen oder was wir letztlich unser Leben abstützen. Was uns Sicherheit und Wert gibt. Es ist gut, wenn wir uns dem stellen. Und mit Gott anfangen, darüber zu reden.

Der «Bach Krit» ist auch ein Ort, an dem Elia lernen musste, von der Hand in den Mund zu leben – von der Hand Gottes zu leben.

Ich vermute, wir alle kennen solche Erfahrungen:

Wenn das Geld immer gerade so reicht, um die Rechnungen zu bezahlen. Und du nie ein Polster hast. Und deshalb immer abwägen und rechnen musst, was drin liegt und was nicht.

Wenn du in der Ausbildung oder im Studium immer um den Vierer herum «plampisch», obwohl du alles gibst.

Wenn eine Krebsdiagnose alle Zukunftspläne in Frage stellt.

Wenn du um Vertrauen ringst – in der Beziehung zu einem Menschen oder auch in der Beziehung zu Gott. Von der Hand in den Mund leben – ohne Vorräte.

Ich weiss nicht, wie es euch geht, aber ich habe in mir ein tiefes Bedürfnis nach Vorräten. Und zwar nicht materiell, sondern vielmehr, was mein Innenleben und meine Arbeit angehen.

Ich hätte so gerne Energie auf Vorrat. Es gibt mir ein gutes Gefühl, wenn ich mit der Arbeit voraus bin. Zum Beispiel beim Predigt schreiben. Am Wohlsten wäre es mir, wenn die nächste immer schon vorbereitet wäre, und ich mit einem guten zeitlichen Polster an der übernächsten herumdenken könnte. Von der Hand in den Mund zu leben, das ist ein Zustand, den ich ganz und gar nicht liebe. Im Weiterbildungsurlaub letzten Herbst hat Gott angefangen, mit mir über dieses Thema der «Vorräte» zu sprechen. Über Sicherheiten. Über Vertrauen. Und er hat mich gefragt, ob ich bereit sei, mein Bedürfnis nach Vorräten in seine Hand hinein loszulassen. Ich bin da in einer Schule.

Gerade in den letzten Wochen, wo ich manches noch weniger als sonst vorausplanen konnte, war mein Vertrauen wieder sehr herausgefordert.

DOMINUS PROVIDEBIT- darauf ist nicht nur Elia existentiell angewiesen. Darauf sind wir alle angewiesen.

Und das Wunder geschieht: Vers 6: *Die Raben brachten ihm morgens und abends Brot und Fleisch und er trank aus dem Bach.*

Und nun hören wir, wie die Geschichte weitergeht: V.7: *Doch nach einer Weile trocknete der Bach aus, denn im Land fiel kein Regen mehr.*

Von der Hand in den Mund zu leben, das ist eigentlich schon Herausforderung genug. Aber eines Tages wacht Elia am Morgen auf, und der Bach plätschert nicht mehr. Es kommt kein Wasser mehr.

Es sind die Momente im Leben, wo wir den Eindruck haben, dass uns das Wenige, das wir haben, auch noch entgleitet. Die Geschäfte laufen vielleicht schon länger harzig, und nun kommt noch die Corona Krise dazu. Oder, du bist kräftemässig schon am Limit, und nun musst du plötzlich von einem Tag auf den anderen auch noch deine Kinder selber unterrichten.

Du bist sowieso schon viel zu oft alleine, und nun fallen die Vereinsaktivitäten, die Abwechslung in deinen Alltag gebracht haben, auch noch weg.

Doch nach einer Weile trocknete der Bach aus, denn im Land fiel kein Regen mehr.

Es gibt die Momente, wo wir spüren: Wenn Gott jetzt nicht eingreift, geht es nicht mehr weiter. V. 8-9: *Da sprach der Herr zu Elia: »Steh auf und geh nach Zarpas in der Nähe von Sidon und bleib dort. Ich habe dort einer Witwe den Auftrag gegeben, dich zu versorgen.«*

Im Text steht nichts darüber, wie Elia auf dieses Wort von Gott reagiert. Aber ich kann mir vorstellen, dass er im ersten Moment nicht recht weiss, ob er lachen, weinen, schreien oder einfach liegenbleiben soll. Was Gott hier von ihm verlangt, **ist in zweifacher Hinsicht eine unglaubliche Zumutung:**

Zarpas ist ganz sicher **nicht** der Ort der Rettung, den sich Elia aussucht hätte. Zarpas liegt in der Nähe von Sidon, in heidnischem Gebiet. Von da kommt Isebel, König Ahabs Frau. Sie, die den Baalskult nach Israel gebracht hat. Sie, die wohl am meisten Grund hat, über Elias Prophetie wütend zu sein.

Und dort soll Elia nicht etwa bei einem wohlhabenden Gutsbesitzer anklopfen, sondern bei einer Witwe. Einer Frau, die erstens: nicht den Gott von Israel anbetet, und zweitens: schlicht nichts hat, das sie teilen kann. In der damaligen Zeit gehörten Witwen zu den Ärmsten der Gesellschaft. Sie konnten nur leben, wenn andere für sie sorgten. Deshalb müsste es, wenn schon, umgekehrt laufen. Elia als Mann müsste dieser Witwe aus der Not helfen und nicht umgekehrt!

Es ist ein bisschen, wie wenn wir als Gemeinde am «Verlumpen» wären, und dann einen Bettelbrief an eine Firma schicken würden, die gerade Konkurs gegangen sind.

Vielleicht kennt ihr den Ausspruch: **Wenn das die Lösung ist, dann will ich mein Problem zurück!** So oder ähnlich könnte sich Elia gefühlt haben. Aber das Wunder geschieht: Er steht auf und geht trotzdem!

V.10-16: *Also machte er (Elia) sich auf und ging nach Zarpas. Als er an den Toren der Stadt ankam, sah er eine Witwe, die Holz aufhau, und er rief ihr zu und fragte: »Würdest du mir einen Becher Wasser holen, damit ich trinken kann?« Als sie sich auf den Weg machte, es zu holen, rief er ihr nach: »Und bring mir bitte auch ein Stück Brot mit.« Doch sie antwortete: »So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe kein einziges Stück Brot mehr. Im Topf ist nur noch eine Handvoll Mehl und im Krug nur noch ein kleiner Rest Öl. Ich habe gerade ein paar Zweige gesammelt, um diese Mahlzeit zu bereiten für mich und meinen Sohn; wir werden essen und sterben.« Doch Elia sagte zu ihr: »Hab keine Angst! Geh und mach, was du gesagt hast, aber backe mir zuerst einen kleinen Laib Brot und bring ihn heraus.*

Dann backe für dich und deinen Sohn. Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: `Das Mehl im Topf wird nicht aufgebraucht werden und das Öl im Krug nicht zur Neige gehen, bis zu dem Tag, an dem der Herr dem Land Regen schickt!´«

Sie ging los und tat, was Elia ihr aufgetragen hatte, und sie, Elia und ihr Sohn assen viele Tage lang. Denn das Mehl im Topf nahm kein Ende und das Öl im Krug ging nicht zur Neige, wie es der Herr durch Elia versprochen hatte.

Diese Geschichte ist **Theo² – Logie im wahrsten Sinn des Wortes. Gottes-Logik im krassen Gegensatz zur Menschenlogik!**

Was Elia hier erlebt, ist einigermaßen beunruhigend. Diese Geschichte stellt uns vor unbequeme Fragen. Zum Beispiel die Frage, ob die Logik des Marktes und des Managements auch in der christlichen Gemeinde gilt?

Oder die Frage, ob nicht auch wir Hilfe automatisch dort erwarten, wo etwas imposant, beeindruckend und überzeugend daherkommt? Von den Menschen, die sich gut verkaufen können? Die laut sind? Die man hört und sieht?

Aber Gott ist nicht immer dort zu finden, wo wir ihn zuerst erwarten würden.

Aber nicht nur Elia, auch die Witwe muss über ihren Schatten springen. Diese Frau ist am Tiefpunkt angekommen. Sie hat nichts mehr. Sie sucht Holz, um eine letzte kleine Mahlzeit für sich und ihren Sohn zuzubereiten. Wenn jetzt nicht jemand auftaucht, der sie unterstützt, wird sie sterben. Und da taucht tatsächlich einer auf. Aber nicht zum Helfen, sondern zum Betteln. Dieser Fremde hat die Frechheit, sie, die sowieso nichts mehr hat, um Wasser, und was noch unverschämter ist, um Brot zu bitten. In einem Nebensatz erzählt er zwar etwas von seinem Gott, und dass dieser für sie und ihr Kind sorgen werde, bis es wieder regne. Aber, mal ganz ehrlich, hätte euch das überzeugt? Und wieder geschieht ein Wunder. Das Wunder vor dem eigentlichen Versorgungswunder: *Sie ging los und tat, was Elia ihr aufgetragen hatte!*

Wie hättet ihr gehandelt an Stelle dieser Frau? Sie hätte allen Grund gehabt, sich als Opfer zu sehen, und sich auch so zu verhalten. Sie hätte sich weigern können, ihr letztes Essen zu teilen. Und wir hätten volles Verständnis gehabt für sie. Aber was tut sie stattdessen?

Sie ging los und tat, was Elia ihr aufgetragen hatte!

Das ist einer der Punkte an dieser Geschichte, der mich unglaublich berührt. Und wo Evangelium durchscheint: Neues Leben durch Hingabe. Reich werden durch Schenken.

Die Rettung dieser Frau mit ihrem Kind kommt nicht durch das krampfhaftes Festhalten von dem Wenigen, das sie noch hat, sondern die Rettung kommt, indem sie ihr Weniges teilt! *Und sie, Elia und ihr Sohn assen viele Tage lang. Denn das Mehl im Topf nahm kein Ende und das Öl im Krug ging nicht zur Neige, wie es der Herr durch Elia versprochen hatte.* DOMINUS PROVIDEBIT, Gott versorgt! Manchmal durch Wege, Umstände, Menschen, von denen wir nichts erwarten.

Ich habe es am Anfang gesagt: Die Geschichte von Elia hat Ähnlichkeiten mit unserem momentanen Ausnahmezustand. Zwar ist unser Hauptproblem nicht die Sorge um zu wenig Mehl und Öl. Die Regale sind wieder voll. Und viele Vorratskammern auch. Es sind andere Dinge, wo wir vielleicht im Moment Mangel empfinden. Mangel an Vorhersehbarkeit und Planungssicherheit. Mangel an einem finanziellen Polster. Mangel an Einfluss. Mangel an Selbstbestimmung. Mangel an Zuwendung und Beachtung. Mangel an Verständnis.

Und dann drehen wir uns plötzlich nur noch um uns, und halten das Wenige, das uns geblieben ist, krampfhaft fest. Möge uns die Geschichte von Elia und der Witwe Mut machen zum Vertrauen und zum Teilen. Denn, wenn diese Witwe etwas zu geben hatte, dann wir alle erst recht! Eine Ermutigung! Ein liebes Wort! Zeit! Wir sind nicht dazu berufen, ein Opfer zu sein, wir sind berufen zum Aufstehen und zum Teilen! Und wenn du das nächste Mal einen Fünfliber in der Hand hältst, dann lass dir zusagen: DOMINUS PROVIDEBIT, Gott versorgt!

Amen

² «theos» griech. Gott → Theo- Logie frei übersetzt «Gottes-Logik»